

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1855

13 (1.2.1855)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 13.

Donnerstag, den 1. Februar

1855.

[81]

Den Besuch der Sonntagschule und Christenlehre betr.

B e s c h l u ß.

Nro. 2508. Sämmtlichen Bürgermeistern des Bezirks wird zur Nachachtung in Erinnerung gebracht, daß auswärtige junge Leute beiderlei Geschlechts, welche das 18te Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben und sich in der Gemeinde aufhalten, bei Abgabe ihrer Legitimations-Urkunden jeweils aufzufordern sind, sich bei dem betreffenden Ortsgeistlichen zu melden, damit dieselben in die betreffende Liste eingetragen und zum Besuch der Sonntagschule und Christenlehre angehalten werden können.
Sinsheim, den 27. Januar 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.
D t t o.

[82] Sinsheim.

Holzversteigerung.

Nro. 344. Montag den 5. Februar d. J.,
Nachmittags um 2 Uhr,
werden im Stiftswald, Distrikt Rinsen-
stein, in der Nähe des Immelhäuser Ho-
fes

38 Klafter buchen Scheitholz,	
15 " " Prügelholz,	
2 " eichen dto.,	
2 " gemischtes Scheitholz,	
4075 Stück buchene	Wellen
100 " eichene	
200 " gemischte	

gegen baare Zahlung vor der Abfuhr auf
der Hiebstätte öffentlich versteigert.
Sinsheim, den 29. Januar 1855.
Großherzogliche Stiftschaffnei.
B a n z.

[65] Neckarbischofsheim.

Schäferei-Verpachtung.



No. 348. Die der Stadt
Neckarbischofsheim zuge-
hörige Schäferei soll von
Michaeli 1855 an auf

[78]

Die Bestellung und Abgabe von Sämereien betr.

Nro. 40. Diejenigen Landwirthe, welche Riesenmöhrensamens, Grassamens oder sonstige Sämereien durch uns zu beziehen wünschen, wollen ihren Bedarf binnen 14 Tagen bei den betr. Bürgermeisterämtern anzeigen, welche wir hiermit ersuchen, die Landwirthe zur genauen und baldigen Angabe ihres Samenbedarfes aufzufordern und die geschehenen Anmeldungen bis zum 17. f. Mts. an uns einzusenden.
Sinsheim, den 26. Januar 1855.

Landwirthschaftliche Bezirks-
S t e l l e.
L a u r o p.

weitere neun Jahre in Bestand gegeben
werden, wozu Tagfahrt auf

Montag den 5. März d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
auf dem hiesigen Rathhause festgesetzt ist.
Die Schäferei umfaßt einen Flächenge-
halt an Necker, Wiesen und Gärten von
3600 Morgen, und darf mit so vielen
Schafen beschlagen werden, als der Päch-
ter ohne Schaden halten kann.

Der Beständer erhält freie Wohnung,
Stallung, Scheuer und zwei Gärten nebst
12 Morgen Wiesen und 11 Morgen Aek-
ker in Genuß.

Indem man die Liebhaber hierzu einla-
det, bemerkt man, daß sich dieselben vor
der Versteigerung mit legalen Vermögens-

und Sittenzugnissen auszuweisen haben
und daß die Versteigerungsbedingungen
am Tage der Versteigerung eröffnet wer-
den, inzwischn auch auf dem Rathhause
eingesehen werden können.

Neckarbischofsheim, den 20. Jan. 1855.
Der Gemeinderath.
S ch i e k.

Wagner.

[79] Hilsbach.

Kapital auszuleihen.

Bei Georg Gaiffer in Hilsbach liegen
vier Hundert Gulden Pflegschaftsgeld im
Ganzen oder getheilt gegen gerichtliche Ver-
sicherung zum Ausleihen bereit.

Karlsruhe. Durch allerhöchste Ordre Nr. 5, haben
Se. Königl. Hoheit der Regent die Dienstausszeichnung 2. Klasse
für Offiziere und Kriegsbeamte dem Hauptmann Götz vom Ge-
neralstab, und dem Hauptmann Zimmermann, Kommandan-
ten der Strafkompagnie, allergnädigst zu verleihen geruht.

Zur Geschichte des Tages.

Heidelberg. Auch hier wurde verflossene Woche ein hof-
gerichtliches Urtheil wegen politischer Vergehen aus der Zeit von
1849 verkündet. Dasselbe betrifft eine Frau, die sich in der
Revolutionsepoche als Vorsteherin des demokratischen Frauen-
klubs, so wie überhaupt durch erzentrishes Wesen besonders be-
merkbar machte. Das Urtheil lautet auf 1 1/2 Jahr Arbeitshaus
nebst Tragung der sehr bedeutenden Kosten.

Mannheim. Dieser Tage ist eine Abordnung des hiesigen
Gemeinderaths und des Hof- und Nationaltheaters nach Karls-

ruhe abgegangen, um Se. Kön. Hoh. den Regenten zur feier-
lichen Eröffnung des neuen Theaters (Sonntag den 11. Febr.)
ehrerbietigst einzuladen. Man hofft, daß ihre Sendung von er-
wünschtem Erfolg sein und der hiesigen Stadt die Freude berei-
tet werde, den hochverehrten Fürsten willkommen zu heißen, eine
Freude, welche bekanntlich letzten Herbst wegen eines schmerz-
lichen Ereignisses, von welchem Se. Kön. Hoheit während der
Reise Kunde erhielt, ihr nicht werden konnte.

Pforzheim. Verschiedene Briefe, welche in jüngster Zeit
aus Amerika, und zwar von Solchen hier einliefen, welche in
den letzten Jahren dahin ausgewandert sind, entwerfen ein so
trauriges Bild der dortigen Verhältnisse, daß man gegenwärtig
nicht dringend genug von der Auswanderung abrathen kann.
Mehrere jener Brieffschreiber sind bereits wieder auf der Rück-
reise nach Europa begriffen, und Andere wollen ihnen nachfol-
gen, sobald sie über die zur Bestreitung der Reisekosten erforder-
lichen Mittel verfügen können.

* Die Verwaltung des Vermögens der am 1. Juli 1854 errichteten Sparkasse in Ettlingen ist in bester Ordnung, wovon der Verwaltungsrath bei Abhör der Rechnung in der Sitzung am 26. d., ehe dieselbe großh. Amtsrevisorate zur Prüfung vorgelegt wird, sich überzeugte. Am 31. Dez. 1854, also nach Ablauf der ersten 6 Monate ihres Bestehens, wies unsere Sparkasse schon ein Einlagenkapital von 14,300 fl. auf. Im ersten Monate dieses Jahres waren die Einlagen besonders bedeutend, so daß vorgenannte Summe schon am 28. Jan. 1855 um 3000 Gulden vermehrt ist. Die Erfahrung, daß viele brave Dienstboten beim Wechsel der Jahre ihre Ersparnisse, in 10 fl., in 20 fl., in 30 fl. und darüber bestehend, der Sparkasse übergeben, ist besonders erfreulich. Wenn mit Gottes Hilfe wieder einmal günstige Verhältnisse, in Folge reichen Erntesegens, billigerer Lebensmittel, bestehen werden, wird die Sparkasse hier, wo so viel Verdienst geboten ist, glänzende, auf alle Zustände wohlthätig wirkende Resultate liefern.

Donaueschingen. Der eigentliche Winter hat sich erst seit einigen Tagen, aber auch gleich mit einer Kälte von 18 bis 23° R. eingestellt. Wir haben wohl deshalb auch Besuche von einem Gast erhalten, dem es sonst in unserer Gegend nicht gefallen würde; ich meine nämlich einen Steinadler, der vor einigen Tagen in dem nahegelegenen fürstlichen Thiergarten geschossen wurde. Derselbe mißt mit ausgespannten Flügeln 6 Fuß 1 Zoll und scheint noch ein ziemlich junger Vogel zu sein. Beim Erlegen wurde er so wenig verletzt, daß man ihn lebendig zu erhalten hofft, was eine Zierde für den Thiergarten oder unsere Anlagen wäre.

* Ueber den bei Großh. Bezirksamte Waldshut in Untersuchung stehenden Mörder der Stuttg. Echeute, Joh. Bapt. Gäng von Eschbach, vernimmt man, daß er schon in früher Jugend gezeigt habe, welchen Weg er betreten werde. Ein Geistlicher, dem er auf eine in der Christenlehre an ihn gerichtete Frage eine ruchlose Antwort gegeben habe, soll sich, nachdem er ihm seine Strafe angekündigt, geäußert haben: „Du wirst einstens, wenn du auf dem Schaffote bist, um dort dein Leben zu enden, an die Lehren, die ich dir beizubringen bemüht war, denken und bereuen, daß du sie nicht befolgest!“ Der Mörder soll der That geständig sein und sie bitter bereuen.

* König Ludwig von Bayern hat den Bewohnern Darmstadt's, für ihre große Theilnahme an seinem Befinden, öffentlich aus das Beste gedankt.

* Französische Kapitalisten haben sich erboten, zwischen Mainz und Castel eine feste Rheinbrücke zu erbauen.

* Die Eisenbahn von Straßburg nach Neustadt soll sich nicht nur mit Mainz in diesem Jahre in Verbindung setzen, sondern die Ausdehnung derselben nach Bingen auch bald folgen.

* Am 27. Jan. fand in Augsburg die Hinrichtung des Tagelöhners Häusler statt, der eine Bauersfrau ermordet hatte, um ihr einen Quersack mit Eschwaaren, 3 kr. und 3 Pfennige zu rauben.

* Vom Bataillonskommando in Coburg ist eine Aufforderung erlassen worden, nach welcher geschickte, zum Militärdienste taugliche Schneidergesellen dieses Jahr ausnahmsweise als Freiwillige in der Bataillonswerkstätte angenommen werden.

* Die Willmer'sche Wagenfabrik, in unmittelbarer Nähe des Eisenbahnhofes zu Hannover, ist Schauplatz eines großen Unglücks geworden. Das neben dem Hauptgebäude befindliche Dampffesselhaus stürzte über dem springenden Kessel zusammen und begrub die darin beschäftigten Arbeiter unter seinen Trümmern. Sechs Leichen und mehrere Schwerverwundete sind bereits unter demselben hervorgezogen, ein oder zwei Personen werden noch vermißt.

* Nach einer in Wien angelangten Depesche aus Paris sollen die Westmächte mit der spanischen Regierung wegen Beistellung eines Hilfskorps von 25,000 Mann unterhandeln, und

sollen dafür unter andern Vortheilen auch die Sicherstellung Cuba's gegen amerikanische Angriffe zu bieten bereit sein.

* Prinz Napoleon ist lebend in Paris angekommen.

* Die englische Armee soll nach französischem Muster organisiert werden.

* Es sollen offizielle Depeschen aus der Krimm eingetroffen sein, nach welchen der Sturm auf Sebastopol zwischen dem 5. und 10. Februar zu erwarten sein würde.

* Zu Konstantinopel war das Gerücht verbreitet, die türkische Regierung hätte die Nachricht vom Tode Schamyl's erhalten.

* Die Großfürsten Nikolaus und Michael sind auf der Rückreise nach Sebastopol begriffen.

* Man hat ganz bestimmte Nachrichten, daß die Russen in Sebastopol in mancher Hinsicht noch schlechter daran sind, als die Allirten. Insbesondere ist bei den Russen großer Mangel an Lebensmitteln, da den ungeheuren Truppenmassen, welche dieselben in der letzten Zeit in der Krimm und bei Perekop aufgehäuft haben, nicht hinreichender Proviant zugeführt werden konnte. Die Sterblichkeit soll bei ihnen auch nicht geringer sein, als im Lager der Allirten. Aber freilich ist der russische Soldat an Entbehrungen aller Art mehr gewöhnt als der europäische.

Eine Löwenjagd.

Ein Löwenpaar hatte vor einigen Monaten in der Nähe eines Lagerplatzes an den Grenzen von Algier große Verwüstungen unter den Heerden angerichtet. Die Löwin hatte Junge und diese sollten zuerst geraubt werden. Es ist das ein gefährliches Unternehmen. Sechzig Männer hatten sich versammelt, um das Wagniß auszuführen. Der Plan war verabredet und man wollte aufbrechen. Ein junger Mann von etwa sechzehn Jahren aber sollte nicht Theil nehmen. „Mein Sohn,“ sagte der alte Vater zu ihm, „Du weißt, daß ich nur Dich habe, daß ich betagt bin und vor Kummer sterben würde, wenn Dir ein Unglück begegnete.“

„Bin ich denn nicht ein Mann?“

„Ja, Du bist ein Mann,“ sagte der Vater lächelnd, „und ich bin stolz auf Dich, aber Dein Bruder war auch ein Mann und er mußte im vorigen Jahre hier sterben, ich war da bei ihm und konnte nichts thun, um ihn zu retten. Der Löwe ist schrecklich, mein Sohn, wenn er angreift; das Auge des Menschen kann seinen Blick nicht ertragen, seine Hand zittert, weil das Herz in ihm zu schnell schlägt, und wenn auch trotz dem Beben des Herzens seine Kugel trifft, so tödtet sie nicht, denn der Löwe braucht viele Kugeln, ehe er das Leben läßt.“

„Aber, Vater, wenn ich nicht mit kämpfen darf, warum ließeßt Du mich mit zur Berathung gehen? Es ist eine Schande für mich, allein zurückzukehren.“

„Du solltest erst hören, mein Sohn, und lernen.“

„S bleibe ich wenigstens hier, wenn Ihr weiter zieht; man würde sonst glauben, ich habe Furcht gehabt.“

Der Vater versuchte in anderer Weise den festen Willen des Sohnes zu erschüttern. „Lange schon,“ sagte er, „hast Du Dir ein Pferd gewünscht; morgen kaufe ich Dir eines.“

„Was nützt mir das Pferd,“ antwortete der Jüngling stolz, „wenn man sagt, sobald man mich sieht: schade, daß ein so furchtbarer Mann das schöne Thier reitet?“

„Nun, nebst dem Pferde,“ fuhr der Vater fort, „sollst Du das Mädchen zur Frau haben, nach dem Deine Seel verlangt.“

Diese Zusage erschütterte einen Augenblick den Willen des jungen Mannes, aber nur einen Augenblick; er richtete sich würdevoll auf und antwortete:

„Vater, Du weißt, daß bei uns die Frauen den verachten, der nur nach der Kleidung ein Mann ist. Die, welche ich liebe

und die meine Frau sein soll, muß den achten, der alles für sie ist und stolz auf ihn sein. Höre mein letztes Wort, Vater: Wenn Du mir nicht erlaubst, bei dem Unternehmen zu sein, wenn Du mich nöthigst, vor den Augen Aller feig zu erscheinen, so nehme ich nicht nur das Pferd und die Frau nicht an, sondern ich verlasse auch Dein Zelt und wandere hinweg, um meine Schande vor den Augen meines Stammes zu verbergen.“

Der Vater war bestegt. Der Sohn durfte bleiben.

Die sechzig Männer umstellten das Dickicht, in dem die Löwenhöhle war, schrieten mehrmals, und da sie die Löwin nicht erscheinen sahen, drangen sie hinein und holten die zwei jungen Löwen heraus. Dann entfernten sie sich rasch; sie glaubten bereits Sieger zu sein.

Da plötzlich brach die Löwin aus dem Gebüsch heraus, gerade da, wo der alte Mann mit seinem Sohne sich befand. Der Vater war zu Pferd, der Sohn zu Fuß. Sie beachtete den Reiter nicht und kam in weiten Schritten auf den Jüngling zu.

Er erwartete sie muthig und hielt sein Gewehr schußfertig, doch wollte er sie so nahe als möglich herankommen lassen, das mit die Kugel um so gewaltiger wirke. Endlich drückte er, das Pulver von der Pfanne brannte ab, der Schuß ging nicht los.

Rasch entschlossen warf er das Gewehr von sich, wickelte blitzeschnell den Burnuß um den linken Arm und hielt diesen der Löwin entgegen.

Sie packte ihn und zermalmte ihn mit einem Drucke ihrer Zähne, unterdeß aber faßte der Jüngling, ohne einen Schritt zurückzutreten, ohne einen Klagelaut hören zu lassen, das Pistol, das er unter seinem Burnuß trug, und jagte ihr zwei Kugeln in den Leib, so daß sie seinen Arm loslassen mußte.

Ein anderer der Jäger war unterdeß herbeigekommen, und die Löwin packte ihn, ehe er schießen konnte, an beiden Achseln, riß ihn nieder und biß ihm ein Stück Fleisch aus der Hüfte.

Jetzt erst kamen Mehrere hinzu und sie machten der Löwin mit Dolchstößen ein Ende.

Der Jüngling, der letzte Sohn seines Vaters, starb nach vierundzwanzigtägigen Schmerzen, aber wohlgemuth, denn der ganze Stamm hatte seinen Muth bewundert.

Der Tatar und seine Folgen.

Zur Zeit, als die bekannte Tataren-Nachricht vom Falle Sebastopols die Welt durchlief, erhielt ein vermöglicher, in Warschau wohnender Gutsbesitzer von dem galizischen Grenzstädtchen S . . . einen Brief des Inhaltes, daß Ddessa in Asche gelegt und Sebastopol genommen sei. Eben befanden sich beim besagten Edelmann einige Gäste, denen er den Brief vorlas, zugleich aber dieselben ersuchte, diese Kunde nicht weiter zu verbreiten. Es geschah ja doch das Gegentheil und in einigen Stunden sprach man in ganz Warschau von nichts Anderem, als von der Einäscherung Ddessa und der Einnahme Sebastopols. Dieses wurde dem Fürsten Paszkiewicz gemeldet. Der Fürst ließ sogleich den Gutsbesitzer zu sich berufen, und fragte ihn: „Woher haben Sie, Graf, solche Nachrichten?“ Der Gefragte übergab hierauf den erwähnten Brief. — „Das Alles ist aber nicht wahr!“ sagte der Fürst. — „Ich glaube es gerne,“ erwiderte der Graf, „und ich habe diese mir zugekommene falsche Nachricht nur im vertrauten kleinen Kreise, bloß einigen meiner Freunde und sogar mit der Warnung mitgetheilt, solche ja nicht zu verbreiten.“ — „Die Regierung setzt vollkommenes Zutrauen in Sie, und da Sie bereits viele Beweise ihrer Loyalität geliefert haben, so sind wir fern von dem Gedanken, Sie hiefür zu strafen. Indessen wünschte ich, Sie möchten sich durch eine Lustreise nach Ddessa und Sebastopol selbst überzeugen, daß das verbreitete Gerücht völlig falsch ist.“ — „Wie Euer Durchlaucht befehlen.“ — Begeben Sie sich also zu mei-

nem Sekretär und dieser wird Ihnen die weitere Weisung ertheilen.“

Der Graf begab sich ohne weiteres zu diesem, und erhielt von ihm einen bereits fertigen Reisepaß. Kaum aber in seiner Wohnung angelangt, steht er einen Feldjäger eintreten, der ihm meldet daß Wagen und Postpferde schon in Bereitschaft stehen.

Während nun in ganz Europa der Freudenruf von der Einnahme Sebastopols und der Zerstörung Ddessa ertönte, trat unser Graf mit vier feurigen Kourierpferden die unfreiwillige Reise an, um sich zu überzeugen, ob der Tatar die Wahrheit gesprochen.

Unterwegs ward ihm kein Aufenthalt gestattet. In Ddessa brachte man denselben vor den Palast des Gouverneurs, der ihn sehr artig empfing, auf der Stelle aber zur Weiterreise nach Sebastopol anwies. Auch hier war dessen Aufnahme von Seite des Fürsten Menzikoff sehr höflich; er wurde überall herumgeführt, dann aber augenblicklich zur Rückreise nach Warschau angehalten, wo er, kaum aus dem Wagen gestiegen, dem Fürsten Statthalter vorgeführt ward. — „Nun, nicht wahr“, fragte der Fürst, „Ddessa und Sebastopol sind nicht eingenommen?“ „Ach, Durchlaucht,“ erwiderte der durch die weite Courierreise ganz ermattete Graf, „beide Städte stehen fest, so fest, daß sie niemals eingenommen werden können.“ — „Gehen Sie also, Herr Graf, nach Hause, laden Sie Ihre vertrauten Freunde zu sich ein und erzählen Sie das ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit, damit heute noch ganz Warschau davon wisse.“

Kaum war der Graf nach Hause gekommen, trat wiederum derselbe Feldjäger rasch ein, und überreichte ihm die Reisekostenrechnung. Siebentausend einige hundert Silberrubel mußte der Graf bezahlen.

Von nun an theilt in Warschau Niemand — selbst dem vertrautesten Freunde — Nachrichten vom Kriegsschauplatz mit: selbst wenn dieselben in den amtlichen Zeitungen stehen.

Ein französischer Offizier und die Fürstin Woronzoff in der Schlacht an der Alma.

Ein Offizier aus der Division des Prinzen Louis Napoleon schreibt einem Freunde folgende interessante Episode aus der Schlacht an der Alma. In dem Augenblick, in welchem die Division des Prinzen das Plateau erreichte, bemerkte man eine der russischen Damen, welche die von Seiten der Russen erwartete Niederlage der Allirten mitanzusehen herbeigekommen waren, auf dem Boden ausgebreckt liegen. Der Prinz gab einem seiner Ordennanzoffiziere Befehl, der Dame zu Hilfe zu eilen. Bei dem Anblick einer französischen Uniform, so lautet nun das vom „Kourrier du Pas de Calais“ mitgetheilte Schreiben, stieß die schöne Moskowitzin vom Schreck ergriffen, einen Schrei aus, und war ohnmächtig. Schnell ließ der Offizier sie an die Anticholera-Essenz, die er bei sich hatte, riechen und sie kam zu sich. Erfreut darüber, sagte er ihr: „Beruhigen Sie sich, Madame, die Franzosen sind die Feinde der Russen, aber die Damen haben dennoch keine größeren oder ergebeneren Beschützer als uns, die Söhne des Westens.“ Die schöne Unglückliche vertraute diesem Gesandten der Borsehung, und stand nicht an, ihm den schönsten Arm von der Welt zu zeigen, durch den eine mörderische Kugel gefahren war. Der Offizier verband den Malbasterarm, aus dem Ströme Blutes flossen, mit seinem Batisttuche; aber kaum hatte er die Operation vollendet, als er sich von einem Schwarm Kosacken umringt sah. Tapfer und unerschrocken rief er ihnen zu: „Still: die edle Dame ist verwundet und bedarf der Ruhe; helft mir, zwei eurer Pferde an diesen Wagen zu spannen, und sobald sie in Sicherheit sein wird, bin ich euer Gefangener.“ Ueber diesen Edelmann gerührt raffte die Dame ihre Kräfte zusammen und sagte zu den erstauerten Kosacken: „Die Fürstin Woronzoff befehlt euch, diesem französischen

Offizier zu gehorchen.“ Von den Kosaken umgeben, führte der Ordonanzoffizier mit Gewandtheit den Wagen auf grundlosen, schlechten Straßen nach dem prächtigen Palais des Fürsten Woronzoff, das von Balaklava ziemlich weit ist. In dem Hofe angekommen, wo Alles über die feindliche Uniform erstaunt war, überantwortete der Offizier den Kammerfrauen der Fürstin ihre verwundete Herrin und sagte dann zu den Kosaken; „Ich bin jetzt euer Gefangener.“ — „Nein,“ rief die Fürstin mit dem lebhaftesten Interesse, „Sie sind mein Gefangener.“ Und nachdem sie den Kosaken einige Goldstücke hatte geben lassen, befahl sie ihnen, sich zu entfernen. Als sie allein war, ließ die Fürstin den Offizier in einem ihrer schönsten Wagen nach dem Hauptquartier des Prinzen Napoleon bringen.

Für Europamüde.

Aus dem Böhmerwalde, Ende Dezember, wird geschrieben: Vor einigen Jahren hatte sich ein wohlhabender Landmann in den Kopf gesetzt, sein „langweiliges Bauernleben“ im Vaterlande mit dem vielgerühmten Schlaraffenleben in Amerika zu vertauschen. Sein erwachsener Sohn suchte ihn davon abzuhalten, umsonst, seine Vorstellungen und Bitten reizten nur den Zorn des wanderlustigen Alten, er verkaufte Hof und Haus, gab dem widerspenstigen Sohne bloß seinen Pflichttheil, und ihm noch fluchend, weil er lieber im Kartoffellande bleiben, als in das Land des Goldes ziehen wollte, reiste der Bauer mit einem hübschen Sümchen nach Amerika. Zwei Jahre vergingen, unser „Amerikaner“ (so werden hier die Auswanderer genannt) läßt Nichts von sich hören. Der zurückgebliebene Sohn hatte in der Zeit ein braves Mädchen mit einer kleinen Bauernwirtschaft geheirathet und durch Fleiß und Sparsamkeit sich noch einige Hundert zurückgelegt. Endlich kam ein Brief, aber nicht an den Sohn, sondern an die verheirathete Tochter, deren Vermögensverhältnisse nicht glänzend sind und die ebenfalls dem Alten folgen sollte, wenn er für sie ein Gut in Amerika angekauft haben werde. Das war eine ungemeine Freude, als der Brief ankam, das theure Porto wurde gern bezahlt, das Schreiben hastig erbrochen und gelesen, denn gewiß enthielt es eine Anweisung auf Reisegeld. Leider! der gewichtige kostbare Brief enthielt Nichts als Reue und Gewissensbisse über die begangene Thorheit. Wehklagen und Seufzer über die traurige Lage und schloß mit der Bitte: „Um Gottes Christi willen ihm Geld zur Rückreise zu schicken!“ Die Tochter brachte den Brief ihrem Bruder und Dieser sprach, nachdem er ihn gelesen hatte: „Den alten Vater kann man nicht im Stich lassen, ich will ihm das Geld schicken.“ Was auch wirklich geschehen. Der alte Vater kam heuer wieder zurück. „Ich will als Knecht bei Dir dienen,“ sagte reumüthig der Alte, „verzeih' mir nur die Dummheit!“ — „Das sollt Ihr nicht, mein Vater, ich will Euch lieber ein kleines Leikum (Ausgedinge) versichern, damit Ihr nicht das Gnadenbrod essen müßt,“ entgegnete der brave Sohn.

Miszellen.

— Dem Vernehmen nach wird in München die Erbauung eines großen Gebäudes beabsichtigt, worin 60—80 Familien verschiedenen Standes billige und zweckmäßig eingerichtete Wohnungen finden sollen. Auf gering besoldete Beamte und Handwerker soll dabei besonders Rücksicht genommen werden. Dabei soll auch auf Bad- und Wasch-Anstalten und ähnliche Bedürfnisse der Inwohner bestens gesorgt werden. Wie man hört, bildet sich hierfür eine eigene Aktiengesellschaft. Die technische Leitung und Verwaltung dieses gemeinnützigen Unternehmens wer-

den uneigennützig Männer übernehmen. Ein durch seine Wohlthätigkeit rühmlichst bekannter bedeutender Finanzmann nimmt sich sehr wohlwollend mit um die Sache an, die bei den jetzigen hohen Miethpreisen, welche die gering besoldeten Beamten oft hart drücken, gewiß überhaupt die beste Förderung verdient, zumal da sie von Seiten der Unternehmer durchaus keine Geldspekulation ist.

— In eine Spielhölle in Paris drang dieser Tage ein Polizeikommissär ein. Er fand eine zahlreiche Gesellschaft, die um einen Tisch saß und ganz unversängliche Lotterie spielte. Die massiven Verhältnisse des Tisches erregten indessen Verdacht. Einer der Polizei-Agenten, ein ehemaliger Maschinist, entdeckte eine Feder, an die er drückte. Augenblicklich erfolgte eine Verwandlungs- und Versenkungs-Scene, wie sie auf einem Theater nicht schöner gedacht werden kann. Ein Fach verschwand, ein andres trat hervor, und vor den Polizeibeamten stand plötzlich ein ganz neuer Tisch, auf dem das Material verbotener Spiele, die hohen Einsätze nicht ausgenommen, lagen. — Als die Beamten die Treppe hinaufstiegen, hatte ein Mensch, der da postirt war, und den man für einen Diener hielt, laut gerufen: „Quin!“ Wahrscheinlich ist dies das verabredete Zeichen gewesen, auf welches an die Feder gedrückt und die Tischmetamorphose vorgenommen war.

— Der „Schweizerbote“ meldet aus dem Freiamte (Nargan): Ein Bäcker kauft bei einem Bauer acht Pfund Anken (Butter). Zu Hause wiegt der Bäcker seinen Anken, und findet, daß er um drei Vierling zu wenig habe. Er belangt deshalb den Verkäufer; doch dieser entgegnet ihm, daß er in Ermangelung eines andern Gewichts 2 Laib Brod à 4 Pfund auf die Wage gelegt, die er Tags zuvor bei demselben Bäcker gekauft, und daß der Anken genau dasselbe Gewicht habe, wie sich der Bäcker selbst überzeugen könne.

— Der gegenwärtige Chef des Generalstabes der französischen Armee in der Krimm, Brigade-General Charles Fivet, ist ein geborner Coblenzer und zwar ist sein Geburtsort der jetzige Gasthof des Herrn Hoche „Zur Bellevue“. Sein Vater war in Coblenz Receveur de douanes.

— Feldmarschall Radecky wird im Laufe des Sommers sein fünfzigjähriges Jubiläum als General begehen. Kurz vor dem Ausbruche des Krieges von 1805 ward nämlich der Oberst Graf Joseph Radecky, Kommandeur des Kürassier-Regiments Herzog Albert Nr. 3., zum Generalmajor befördert.

— Der Werth der Juwelen an der englischen Krone stellt sich nach einer Mittheilung im Morning Advertiser (ohne Hinzurechnung des Metalls) auf 1,400,000 fl.

Heidelberg. Auf dem am 29. Januar dahier abgehaltenen Viehmarkt wurden 42 Stück Vieh verkauft und dafür 5862 fl. 24 fr. erlöst.

Frucht- Mittelpreise.

Heidelberg, am 30. Januar. Korn 15 fl. 5 fr., Gerste 11 fl. 25 fr., Spelz 8 fl. 22 fr., Haber 6 fl. 48 fr., Heu, per Ztr., 1 fl. 12 fr., Kornstroh, per 100 Geb., 16 fl. 20 fr., Spelzstroh 10 fl. Verkauft 585 Malter, Eingestellt 60 Malter. Erl. 5577 fl. 29 fr.

Bruchsal, 27. Januar. Kernen 18 fl. 53 fr., Haber 6 fl. 17 fr., gemischte Frucht 13 fl. 21 fr.

Durlach, 27. Januar. Weizen 18 fl. 43 fr., Kernen 18 fl. 54 fr., Gerste 11 fl. 30 fr., Welschkorn 17 fl., Haber 6 fl. 6 fr., Heu per Ztr., 1 fl. 12 fr., Stroh, 100 Geb. 9 fl.

Frankfurter Course.

Neue Louisd'or	10. 45	20-Frank-Stücke	9. 18 $\frac{1}{2}$ -19 $\frac{1}{2}$
Pistolen	9. 33-34	Engl. Sovereins	11. 37-39
dto. Preuß.	10. 3-4	Preuß. Thaler	1. 46 $\frac{1}{2}$ - $\frac{3}{4}$
Holl. 10fl.-Stücke	9. 36 $\frac{1}{2}$ -37 $\frac{1}{2}$	5 Frankenthaler	—
Hanndukaten	5. 31 $\frac{1}{2}$ -32 $\frac{1}{2}$	Preuß. Kass.-Sch.	1. 46 $\frac{1}{2}$ - $\frac{1}{4}$